

Interview mit Dr. Pascal Gentinetta, Direktor von Economiesuisse

«Die Wirtschaft ist die Lösung in der Klimapolitik»

Economiesuisse setzt im laufenden Jahr einen Schwerpunkt auf Green Economy und hat für den Herbst eine «Cleantech-Strategie» angekündigt. Pascal Gentinetta über den Leistungsausweis der Schweizer Wirtschaft im Klimaschutz, nachhaltige Energie- und CO₂-Gesetze und die internationale Klimapolitik. **Silvia Oppliger**

Herr Gentinetta, Sie sagen, die Wirtschaft ist die Lösung in der Klimapolitik und nicht das Problem. Inwiefern?

Pascal Gentinetta: In der Klimadiskussion wird die Wirtschaft oft als Bremserin dargestellt – zu Unrecht, denn das entspricht nicht der Realität. Nur dank den Bemühungen der Unternehmen hat die Schweiz ihre Kyoto-Ziele überhaupt erreicht. Mit einer Mischung zwischen inländischen und ausländischen Massnahmen hat die Wirtschaft in den vergangenen Jahren ihre CO₂-Emissionen um rund 4 Millionen Tonnen pro Jahr gesenkt. Das entspricht etwa 80 Prozent der Emissionsreduktion, zu der sich die Schweiz verpflichtet hat, und übertrifft das, wozu sich die Wirtschaft gegenüber der Politik verpflichtet hat. Diese Leistung haben die 2100 Unternehmen, die mit der Energie-Agentur der Wirtschaft (EnAW) eine Zielvereinbarung abgeschlossen haben, die Zementindustrie mit ihrer Spezialvereinbarung und die Stiftung Klimarappen miteinander erreicht. Diesen Leistungsausweis wollen wir deutlicher kommunizieren.

Ist die Wirtschaft auch die Lösung für andere ökologische Herausforderungen?

Auf alle Fälle: Das PET-Recycling, vor rund 20 Jahren auf freiwilliger Basis von den Unternehmen der Branche gestartet und heute eine Selbstverständlichkeit, und die Recycling-Initiative im IT-Bereich vom Branchenverband Swico sind solche Beispiele. Sie zeigen: Die Wirtschaft ergreift die Initiative und leistet ihren Beitrag zum Umweltschutz, wenn es möglich ist, betriebswirtschaftlich Sinnvolles mit ökologisch Sinnvollem zu verbinden. Die EnAW zeigt zu-

dem beispielhaft auf, dass sich aus diesem Modell der Freiwilligkeit auch Synergien zwischen Klimapolitik und Energieeffizienz ergeben. So haben die Unternehmen bei der EnAW ihre Bemühungen nebst der Reduktion von CO₂-Emissionen auch auf die Erhöhung der Energieeffizienz ausgerichtet und konnten ihren Stromverbrauch um 10 Prozent oder eindrucksvolle 1 Terrawattstunde reduzieren – und damit ihre Stromkosten senken.

Warum kommunizieren Sie diese Leistungen gerade jetzt offensiver?

Das müssen wir im Kontext der laufenden Revision des CO₂-Gesetzes und der hängigen Klimainitiative sowie in jenem der Diskussion um die Energieversorgung nach Fukushima sehen. Vergessen

«Nachhaltig ist eine Lösung nur, wenn sie finanzierbar ist.»

wir nicht: Wir werden mit dem Wirtschaftswachstum immer mehr Energie verbrauchen. Wir haben dennoch eine Studie in Auftrag gegeben, die aufzeigen soll, wo weitere Cleantech-Potenziale der Schweizer Wirtschaft liegen. Darauf wird unsere «Cleantech-Strategie» basieren. Wir dürfen uns nicht heute auf eine Klima- und Energiepolitik festlegen, die irreversible Präjudizen schafft und sich später als nicht zielführend herausstellt. Darum zeigen wir, dass sich der bisherige Weg der freiwilligen und individuellen Zielvereinbarungen bewährt. Wir erreichen mehr, wenn wir den Unternehmen Ziele vorgeben, sie aber

selbst entscheiden können, wie sie diese Ziele erreichen. Gesetzliche Zwänge und Subventionen sind viel weniger effektiv.

Was verstehen Sie unter Cleantech?

Cleantech hat verschiedene Aspekte. Das ist einerseits ein Verhalten (zum Beispiel die Optimierung eines Produktionsprozesses), eine Dienstleistung (eine Beratung oder eine Finanzierung einer solchen Prozessoptimierung), oder ein Produkt, mittels dem Ressourcen geschont und/oder schädliche Emissionen reduziert werden. Cleantech ist für uns nicht ein Sektor oder eine Branche, die verschiedenen Cleantech-Aspekte sind in der gesamten Wirtschaft zu finden. Es macht daher keinen Sinn, zwischen weissen Rittern und schwarzen Schafen zu unterscheiden. Vielmehr soll man anhand dieser Aspekte alle spezifischen Cleantech-Potenziale in den verschiedenen Branchen nutzen. Green Economy wiederum ist für uns eine gesamtwirtschaftliche Perspektive, und Cleantech ist sozusagen eines der Instrumente, um die Zielsetzungen der Green Economy zu erreichen.

Und Nachhaltigkeit?

Nachhaltigkeit ist für uns ein umfassender Begriff. Wir agieren nachhaltig, wenn wir uns konsistent verhalten, uns nicht mit der Fahne im Wind drehen. Wenn wir dauerhafte und ausgeglichene Lösungen anstreben, welche die Ursachen eines Problems angehen und nicht einfach die Symptome bekämpfen. Für uns bedeutet das, dass wir auch mal unangenehme Positionen beziehen, um unsere wirtschaftspolitischen Anliegen konsistent zu vertreten. Und diese dau-

erhaften und ausgeglichenen Lösungen müssen nebst der ökologischen und der sozialen eine ökonomische Komponente beinhalten. Denn dauerhaft ist eine Lösung nur, wenn sie auch finanziell tragbar ist, das heisst keine Schuldenlasten produziert.

Die EnAW hat man vor zehn Jahren ins Leben gerufen. Was waren die Gründe dafür?

Der Meinungswandel in der Bevölkerung löste sicherlich einen gewissen Druck auf die Wirtschaft aus, damit kam auch etwas in Bewegung. Man gründete die EnAW, um gesetzlichen Regulierungen zuvorzukommen. In der Zwischenzeit haben die EnAW und die Unternehmen erstens ein grosses Know-how in Klimaschutz und Energieeffizienz aufgebaut und zweitens gezeigt, dass sich damit gleichzeitig Kosten reduzieren lassen. Es spricht sich herum, dass es sich auch betriebswirtschaftlich rechnen kann.

Umweltschutz lohnt sich also finanziell für ein Unternehmen?

Wenn die Investitionen, welche die Umwelt schützen sollen, in marktreife und finanziell nachhaltige Technologien und Produkte gesteckt werden, ja.

Braucht es zu Beginn Subventionen, damit sie Marktreife erlangen können?

Nein. Aber es braucht eine starke Grundlagenforschung, und der Wissenstransfer aus der Forschung in die Unternehmen muss funktionieren. Im Übergangsbereich zwischen Grundlagenforschung und industrieller Produktentwicklung gibt es eine Grauzone. Doch wir sind klar der Meinung, dass die Produktentwicklung eine unternehmerische Aufgabe ist. Damit fokussiert sich die Entwicklung auf Technologien und Produkte, welche die Kunden tatsächlich wollen und mit dem sie wettbewerbsfähig sind – auch global.

Welche Strategie soll die Schweiz in der internationalen Klimapolitik verfolgen?

Die Schweiz darf keine Alleingänge machen. Wir müssen uns für internationale koordinierte Ziele und ein entsprechendes Vorgehen einsetzen, damit die Unternehmen weltweit dieselben Rahmen-



Bild: Silvia Opliger

Pascal Gentinetta: «Wir sind gegen klimapolitische Alleingänge der Schweiz, haben aber nichts gegen international höhere Standards, die für alle Akteure gelten.»

bedingungen vorfinden. Wenn wir in der Schweiz Regeln einführen, die international nicht kompatibel sind, resultiert das im «Carbon-Leakage»: Unternehmen, die hier einen Beitrag zur Reduktion von CO₂-Emissionen leisten, wandern ab in Länder mit tieferen Standards. Das ist erstens fürs Klima schlecht und zweitens wandern damit wertvolles Know-how und Innovationsfähigkeit aus der Schweiz ab. Wenn aber international höhere Standards für alle Akteure gefordert werden, haben wir nichts dagegen einzuwenden.

Warum?

Einerseits, weil das in der Logik des globalen Klimawandels ist. Es ist ein internationales Problem, das international gelöst werden muss. Was nützt es, wenn die Schweiz einen Tropfen im Ozean der CO₂-Emissionen reduziert, andere Länder aber munter weiter emittieren? Dann werden unsere wertvollen Anstrengungen geradezu zunichte ge-

macht. Jedes Land soll sich im Verhältnis zu seinen finanziellen Kräften und Potenzialen zum Klimaschutz verpflichten. Zudem sind global geltende höhere Standards eine Exportchance für unsere hoch entwickelten und konkurrenzfähigen Cleantech-Produkte und Technologien zum Klimaschutz. Die Nachfrage nach solchen Produkten steigt global. Darum haben wir grosses Interesse daran, dass globale Standards gelten.

Haben Sie ein Beispiel für «das nachhaltige Unternehmen»?

Da will und kann ich kein einzelnes Unternehmen nennen. Ich möchte aber noch einmal auf den kollektiven Effort der 2100 Unternehmen bei der EnAW hinweisen, die einen grossen Beitrag zur Reduktion von CO₂-Emissionen und zur Stärkung der Energieeffizienz geleistet haben. Das wollen wir insbesondere im KMU-Bereich intensivieren. Und wir hoffen sehr, dass auch die Politik auf diesem Weg mitgeht. ■